

Jahrmärkte und Martinimarkt Anno dunnemals!

Ein Rückblick von **Kurt Stüdemann**

Jahrmärkte dienten von alters her dem Warenverkehr. Dort sollten die heimischen Rohstoffe, wie Wolle, Federn, Häute, Felle, Getreide, Wachs, Honig und andere Erzeugnisse des Landes angeboten werden. Die Örtlichen Handwerker, wie z. B. die Beutler, Handschuhmacher, Drechsler, Hutmacher, Kupferschmiede und Zinngießer, Leinweber, Schmiede, Schuhmacher, Seiler, Tischler, Töpfer und Tuchmacher bezogen gerne diese Märkte mit ihren Waren. Aber auch auswärtige Handwerker und Händler stellten sich ein und machten zum Leidwesen der Einheimischen oft gute Geschäfte mit ihren Spezialitäten. Aber wo viele Menschen versammelt waren, da fand sich auch ein buntes Völkchen von Musikanten, Moritatensängern, Bärenführern und Gauklern ein. Doch im 19. Jahrhundert änderten sich die Wirtschaftsbedingungen und die Jahrmärkte verloren immer mehr ihre frühere Bedeutung für den Warenverkehr, nur wenige blieben als Volksfeste erhalten.

Und so nahm der Jahrmarkt um den Martinstag im November in Parchim ganz neue Formen an. Früher war das Markttreiben auf den Alten Markt und den Schuhmarkt beschränkt, beanspruchte jetzt aber die ganze Länge Straße, den Mönchhof und den Neuen Markt. Der Martinimarkt hatte einen ho-

hen Stellenwert nicht nur für Parchim sondern auch für die ganze Umgebung. Mein Vater und meine Mutter sind beide in Parchim geboren (1889 bzw. 1897). Sie erzählten ihr Leben lang begeistert von dem Martinimarkt ihrer Kindertage und dem bunten Treiben, das dann in Parchim herrschte. Und ein Junge, der damals in der Schule nach den höchsten Feiertagen im Jahr gefragt wurde, antwortete spontan: „Weihnachten, Ostern, Königsschuss und Martinimarkt“. Hauptanziehungspunkt für meinen Vater war der „Hau den Lukas“ und als Gaumenfreude die ganzen Kokosnüsse, die es immer zu kaufen gab, die er öffnete, die Milch austrank, dann zerlegte und sich an dem Fruchtfleisch gütlich tat. Meine Mutter war mehr für die Karussells und hatte ihr Leben lang eine Vorliebe für Sprotten. Von dem Martinimarktstreiben vor dem ersten Weltkrieg berichtet Rudolf Tarnow in den Burckäwern (Dat grötst Kamel):

*In Parchen wier Martinimark.
Dit wier so wat för Jochen Stark
So mang de Bauden rümmerströpen
Un sick denn mal 'nen Spickaal köpen
Un denn mal Knackwurst, ollich heit,
Wo't Fett so ruterspritzen deiht.
Eiweih noch mal, dat wier so wat,
So'n Fräten harr he lang' nicht hat*

Vom Martinimarkt zwischen zwei Weltkriegen

Zeitzeuge **Kurt Stüdemann** (geb. 1920) über seine Kinderzeit.

Martinimarkt und Königsschuss waren die Ereignisse in Parchim, die uns als Kinder am meisten in ihren Bann zogen, was hatten wir auch sonst ?

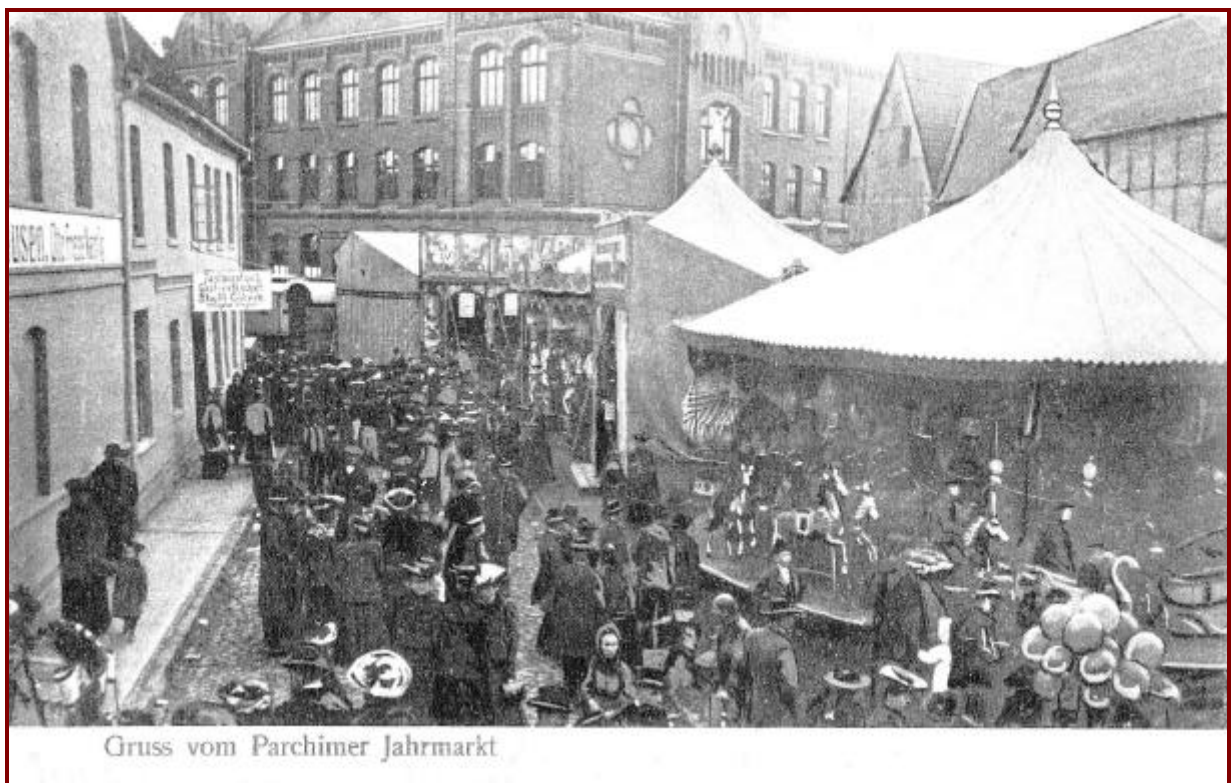
Der Martinimarkt begann am Sonnabend Nachmittag und endete Dienstag Abend. Anfangs waren die Parchimer Schaulustigen

weitgehend unter sich, aber Montags und Dienstags war der Höhepunkt, denn dann kam die Landbevölkerung dazu und nun begann das große Gedränge. Es war üblich, dass die Bauern mit ihren Familien am Montag den Markt besuchten und am Dienstag hatten die Knechte und Mägde Ausgang.

Man konnte immer wieder beobachten, mit welch' einer fast kindlichen Begeisterung die Menschen, die meistens in ihren Dörfern recht einfach lebten, diese neuen Eindrücke aufnahmen und wie sie reagierten. Bei einem Marktbesuch war der oft sonst so kniggerige Bauer keineswegs sparsam, er ließ mal „etwas springen“. Sie ließen auch die Schaubuden nicht aus und gingen z. B. in den „Irrgarten“, wollten sich dann totlachen, wenn sie sich an den Spiegeln die Köpfe stießen oder wollten der Sache mit der „Frau ohne Unterleib“ auf den Grund gehen, kamen allerdings enttäuscht wieder raus. Viel zu lachen gab es dann, wenn sie im Hippodrom auf den „lahmen Gäulen“ ihre Reitkünste dem Publikum vorführen wollten. und die nicht taten was sie sollten.

Die kleinen Kinder, die mit ihren Eltern gekommen waren, fanden Gefallen an den vielen Karussells und wollten sich gar nicht wieder davon trennen, und ließen sich dann nur mit der Aussicht auf Süßigkeiten weglocken. Die umherstreifenden Jungen und Mädchen hatten andere Interessen. Die

Schaubuden interessierten weniger, aber alle Fahrgeschäfte um so mehr, ganz gleich ob Riesenrad, Kettenkarussell oder Luftschaukel. Doch die Begeisterung war groß als Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre die ersten Avusbahnen (heute Autoscooter) erschienen. Man konnte sich gar nicht davon trennen, besonders wenn die Mädchen dort auftauchten und ihre Fahrkünste zeigen wollten, dann fanden manchmal regelrechte Jagden statt. Doch leider waren dem enge Grenzen gesetzt, denn eine Fahrt kostete mehrere Groschen und unser Martinimarktgeld, das sich aus gespartem Taschengeld und den Groschen die wir uns in der Verwandtschaft erbettelt hatten, zusammensetzte schmolz zusehends dahin. Ein Groschen = 10 Pfennige war viel Geld für uns, denn man konnte eine ganze Menge dafür bekommen, zum Beispiel an Süßigkeiten. Aber auch ohne Geld war es für uns Kinder ja so interessant sich in das Marktgewühl zu stürzen und Martinimarkt gab es eben nur einmal im Jahr.



Martinimarkt 1913 auf dem Mönchhof (Ansichtskarte aus der Sammlung des Museums Parchim)

Martinimarkt - früher und heute

Kurt Stüdemann, ein Zeitzeuge erinnert sich.

Die Entwicklung des Martinimarktes sieht historisch-chronologisch so aus: Von den städtischen Jahrmärkten, die ihren Ursprung im Mittelalter hatten, blieb im 19. Jahrhundert nur einer übrig, der sich zum Volksfest wandelte, der Martinimarkt. Und Jahrmärkte, also auch Volksfeste, gehörten in die Mitte der Stadt. Und das blieb so bis 1939, nach einer jahrzehntelangen Blütezeit des Martinimarktes, auch wenn der tagelange Trubel vor der Tür auch manchem Anwohner zunehmend Unbehagen bereitete. Dann kam der Krieg und in den fünfziger Jahren versuchte man eine Wiederbelebung, merkte aber bald, dass sich die Voraussetzungen grundlegend geändert hatten, auch den wieder zunehmenden Verkehr behinderten. Zeitweilig wich man auf die Mühlenstraße aus, bis man später am Stadtrand einen neuen Platz fand.

Im 20. Jahrhundert hat die Technik die Welt der Menschen verändert. Reizüberflutung ist angesagt, von morgens bis abends. Heute strebt man nach Superlativen und da kommt die Neuauflage des Martinimarktes gerade recht, wo die Schausteller danach streben, den Besuchern ihre modernsten Neuerwerbungen vorzuführen. Ein Kinderleben heute ist ohne Fernsehen, Video, Computer, Internet, Handy und ein Radiogerät in der Tasche gar nicht mehr vorzustellen. Und es ist für viele unglaublich, wie ein Kinderleben zu meiner Kinder-

zeit aussah. Da standen Familie und Schule im Vordergrund, sie banden die Kinder sehr viel mehr ein, als das heute der Fall ist. Unser Spielplatz war die Straße und unsere Gefährten die Nachbarskinder, denn man, konnte so vieles gemeinsam unternehmen. Die genannten Ereignisse sprengten den Alltag, denn dann war etwas Besonders los und ein jeder war dabei - wir Kinder an der Spitze. Man konnte es kaum erwarten, dass die ersten Wagen der Schausteller eintrafen und mit dem Aufbau begannen und war neugierig darauf, was alles geboten werden würde.



Parchim – Lange Straße 1925 – vorn rechts zweigt der Mönchhof ab, auf dem Platz für die Avusbahn, den Hippodrom und andere Großunternehmen war. Der mittlere teil der Langen Straße war für kleinere Buden und Verkaufsstände bestimmt, die auf beiden Seiten standen. Hier war der absolute Engpass des Martinimarktes durch den sich alle durchquetschen mussten. Für die Jungs natürlich besonders interessant.

Das war meistens schon am Freitag der Fall, dann waren Lange Straße, Mönchhof und Neuer Markt für den Verkehr gesperrt, der sich nun durch die Mühlenstraße quälten

musste. Natürlich stellten wir uns am Freitag Nachmittag ein um beim Aufbau zuzuschauen, denn das war ja so interessant! Wir mussten doch wissen, was vor allem an großen Fahrbetrieben eintraf und wo sie aufgebaut wurden. Die Kinderkarussells, das Kettenkarussell, die Luftschaukel und das Riesenrad hatten ihren Platz zu beiden Seiten des Neuen Marktes, während der Platz vor der Mühlenstraße unterschiedlich besetzt war. Ich erinnere dort z. B. die Avusbahn (heute: Skooter) und die Steilwand-Motorradfahrer. Aber auch der

de es eng. Dann konnte man sich nur ganz langsam durch die Menge schieben. Wir Jungen suchten dann gerne nach den Mädchen, um uns immer wieder dicht an ihnen vorbei zu schieben. Manchmal traf man sich auch mit ihnen, um gemeinsam etwas zu unternehmen. Traf man dann zufällig die Eltern, so schmunzelten sie höchstens, denn auch sie waren einmal jung! Man ging ihnen sonst gerne aus dem Weg und brauchte sie nur dann wenn Ebbe im Portemonnaie war. Das war einmal unsere Welt!



Mönchhof nahm Schausteller auf, die größere Plätze benötigten, z. B. einmal einen Hippodrom und eine und manchmal eine zweite Avusbahn. Die Schausteller mit ihren Schau- oder Verkaufsbuden waren zu beiden Seiten der Langen Straße untergebracht und auch das war ja so interessant!

Zwischen Sonnabend Nachmittag und Dienstag Abend spielte sich dann der ganze Betrieb ab. Sonnabends und Sonntags, wenn die ersten Schaulustigen unterwegs waren, ging es noch, aber Montags und Dienstags, wenn die Landbevölkerung dazu kam, wur-

Parchim – Lange Straße und Neuer Markt 1957 – Hier spielte sich der Martinimarkt jahrzehntelang ab. Rechts auf dem Neune Markt standen die Fahrgeschäfte aller Art, Karussells, Riesenrad, Avusbahn und andere, denn hier war der meiste Platz. Dieser Abschnitt der Langen Straße war besonders für größere Schaubuden auf der einen Seite, rechts, und für Buden der Zuckerbäcker und andere größeren Umfangs vorgesehen.

Und eines war ganz sicher zum Martinimarkt, wer in den umliegenden Dörfern Verwandte in Parchim hatte, der startete dann zu einem Besuch. Bei den Verwandten konnte man evtl. seine Fahrräder abstellen,

sich ausruhen und einen kleinen Klönschnack halten, Verpflegung war garantiert nach dem Motto: "Dat könnt ji juch bi uns mal wedder affhalen." So konnte dann jeder ganz unbeschwert von dort zu Entdeckungsreisen zu dem Markt aufbrechen. Der Besuch meiner Schwiegereltern in der Friedhofssiedlung kam aus Spornitz, Garwitz und Raduhn. Aber auch von Freunden habe ich oft davon erzählen hören.

Und diese Jugenderinnerungen begleiten uns ein Leben lang. Wie oft haben meine Eltern, die bis 1967 in Parchim lebten und dann zu uns nach Hamburg kamen, vom Martinimarkt erzählt. Mein Vater erinnerte sich an die Jugendstreichche, die sie den Wurstverkäufern gespielt haben. Denn auf das „heiße Würstchen, schöne heiße Würstchen, heiß sind sie noch!“ kam das Echo der Jungen „und stinken tun sie doch!“

Und für meine Mutter gehörte an diesem Montag ein schöner, dicker, fetter Spickaal (Räucheraal) immer dazu, den es bei uns nur einmal im Jahr gab und das war zu Martinimarkt. Mein Großvater, der damals bei uns wohnte, lebte ganz bescheiden, so wie er das einmal gewohnt war. Seine ständige Re-

densart war „äät't ji man, ick oll Mann bruuk nich vää!“.

Aber auf den Spickaal zum Martinimarkt bestand er und forderte seinen Anteil, den er mit größtem Appetit verspeiste. Als meine Eltern dann nach Hamburg kamen, da luden sie uns jedes Jahr Anfang November abends zum Martinimarktessen ein. Es gab dann Räucheraal und Räucherlachs satt, dazu einen "Stohnsdorfer" und meine Frau, unsere Tochter und ich kamen gerne. Und als Nachtisch stellte meine Mutter einen großen Pralinenkasten auf den Tisch, der aber auch noch bewältigt wurde. Inzwischen sind Jahre vergangen, mein Vater starb 1974, meine Mutter 1986. Seit 1973 gehört unser Schwiegersohn zur Familie und seit 1981 haben wir einen Enkel. Aber eines wissen wir ganz genau, dass Anfang November bei uns das Telefon klingelt und Schwiegersohn fragt, ob denn jetzt nicht Martinimarkt wäre, lautstark unterstützt von seiner Frau und seinem Sohn. Na ja, was soll man machen ? Und so freuen wir uns, wenn in neuer Umgebung ein alter Brauch mit neuer Besetzung wieder auflebt. Das ist ja nur einmal im Jahr - und man gönnt sich ja sonst nichts!

Unter www.parchim-plus.de finden Sie weitere Artikel Kurt Stüdemann's zur Heimatgeschichte von Parchim.

Klaus-Dieter Feige

Webmaster www.parchim-plus.de